II.

Die Erbauung der Kirche.

Am 19. November 1231 war Elisabeth, die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und Witwe des auf einem Kreuzzuge zu Otranto verstorbenen Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und Hessen, zu Marburg entschlafen und ihr Leichnam in der Kapelle des von ihr erbauten St. Franziscus Hospitals beigesetzt worden.

Zahlreiche Schaaren Mühseliger und Beladener begannen alsbald zu Elisabeths Grab zu pilgern, da der Ruf ihrer Heiligkeit, ihres in glühender Liebe zu Gott und zu ihrem Nächsten geführten Lebens, eine mächtige Anziehungskraft auf viele Tausende solcher bekümmerten Herzen übte. Auch den Landgrafen Conrad, des verstorbenen Ludwig Bruder, der gegen die verkannte Schwägerin oft hart und ungerecht gewesen, inzwischen aber eine innere Umwandlung erfahren, zog es nun zu Elisabeth hin, um womöglich an ihr im Tode wieder gut zu machen, was er an der Lebenden gesündigt.

Es war am 19. November des Jahres 1234, dem Todestage der Elisabeth, da trat Landgraf Conrad an das Grab seiner Schwägerin in der St. Franziscuskapelle und gab seinen weltlichen Stand und Titel auf, indem er das Gewand und Kreuz der Brüder des deutschen Hospitals der Jungfrau Maria zu Jerusalem annahm. Ehe er jedoch diesen Schritt tat, hatte er zuvor, um Elisabeths Andenken und Stiftung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu ehren, so viele Einkünfte von seinen Gütern dem St. Franziscus-Hospital zugewandt, daß davon sieben Priester, zwei Diaconen und zwei Subdiaconen, sowie zwei Diener unterhalten werden konnten.

Auf sein Betreiben ward Elisabeth hierauf am 27. Mai 1235 vom Papst Gregor IX. heilig gesprochen und ihr Todestag, der 19. November, als ihr kirchlicher Festtag, der Christenheit zu feiern bestimmt.

Ueber ihrem Grabe wollte nun Conrad ein der Heiligen würdiges Gebäude errichten, das sowol die Schaaren der aus allen Gauen Deutschlands herbeiströmenden Pilger aufzunehmen im Stande wäre, als auch den Brüdern des seit 1233 in Marburg ansäßigen Deutschen Ordens als Ordens-Kirche dienen sollte.

Am 14. August 1235, in vigiliis assumptionis Mariae virginis, ward von ihm unter tätiger Mitwirkung der hessischen Ritterschaft der Grundstein zur St. Elisabethkirche gelegt. Bereits am 30. Mai dieses Jahres hatte Papst Gregor IX. durch eine Bulle der Christenheit von dem Beginne des Werkes Mitteilung gemacht, indem er kundtat, daß die deutschen Herrn über dem „durch Wunder verherrlichten" Grabe der h. Elisabeth in Marburg einen kostspieligen Kirchbau begonnen, und er allen Förderern desselben einen vierzigtägigen Ablaß gewähre [1]). Die Vorarbeiten des Baues, das Ausheben des Grundes zur Legung der dreiundvierzig Fuß tiefen Fundamente, hatten schon viele Zeit in Anspruch genommen.

Zuerst wurde der Chor und der südliche Kreuzarm, sowie der östliche Teil des nördlichen Kreuzarmes erbaut. Darnach begann man 1249 die Errichtung der übrigen Teile des letzteren, sowie der westlichen Kreuzvierungspfeiler. Hierauf folgte der Bau des Langhauses von Osten nach Westen.

Um das angefangene Werk möglichst zu fördern und die dazu

1) cfr. Hess. Urkundenbuch, Tom. I., Nr. 53.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nötigen Geldmittel zu beschaffen wetteiferten die Päpste, namentlich Gregor IX. (1227 — 1241), Innocenz IV. (1243 — 1254) und Alexander IV. (1254 — 1261), sowie die Erzbischöfe und Bischöfe der damaligen Christenheit miteinander in Ertheilung von Ablässen.

Alle, welche mit reuigem, bußfertigem Herzen am Grabe der Heiligen beteten und daselbst beichteten, erhielten Erlaß der ihnen auferlegten zeitlichen Pönitenzen, in dem Umfange von dreißig, vierzig, hundert und dreihundertfünfundsechszig Tagen. Kein Pilger hielt aber hier seine Andacht, ohne zum Bau der Kirche ein Scherflein zu opfern. Außer der Opferbüchse über Elisabeths Grab stand auch vor dem mittleren Thürpfosten des Haupteinganges ein aus einem mächtigen Eichenstamm verfertigter Opferstock, der noch bis zum Jahre 1854 vorhanden und mit vielen Hunderten eingeschlagener Nägel bedeckt war. Jeder Pilger aus dem Stande der Schmiede bescheinigte nämlich hier seine vollbrachte Wallfahrt und sein gegebenes Opfer durch das Einschlagen eines Nagels [1]).

Gleicher Ablaß wurde auch denen gewährt, welche, ohne hierher zu wallfahren, Geld zum Kirchenbau schenkten. Papst Alexander IV. gestattete den Brüdern des deutschen Hauses außerdem Geld, welches durch Wucher, Raub oder auf sonstige unehrliche Weise erworben, anzunehmen, wenn dasselbe den Beeinträchtigten nicht mehr zurückerstattet werden konnte, sowie Vermächtnisse bis zur Höhe von 300 Mark [2]), und dispensirte durch eine Bulle vom 22. November 1258 [3]) alle, welche das Grab der h. Elisabeth zu besuchen gelobt, aber in der Ausführung ihres Vorsatzes gehindert worden, von ihren Gelübden, wenn sie eine,

1) An diese Sitte erinnert noch heute der sogenannte „Stock in Eisen" an der Ecke der Kärntnerstraße in Wien, unweit des St. Stephansdomes, nämlich ein mächtiger Baumstock, der von den eingeschlagenen Nägeln der wandernden Schmiede- und Schlossergesellen gänzlich bedeckt ist.

2) Hess. Urkundenbuch, Tom. I., Nr. 154.

3) Ebenda Nr. 157.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Kosten der Marburger Hin- und Rückreise und des Verweilens daselbst entsprechende Geldsumme zum Baue dieser Kirche beitragen würden.

Aber auch die deutschen Ordensbrüder selbst ließen es an Eifer nicht fehlen, um die nötigen Baumittel zusammenzubringen. Von hier aus zogen die Brüder in die Christenheit hinaus und sammelten in ganz Deutschland, Böhmen, Oesterreich, Ungarn und Polen Almosen.

Auf ihre Bitten gebot der Erzbischof von Köln, Graf Konrad von Hochstadten (1237 — 1261), der Gründer des Kölner Domes, dessen Grundstein an demselben Tage, wie der der St. Elisabethkirche, nämlich am 14. August, nur dreizehn Jahre später, gelegt wurde, den Geistlichen seiner Erzdiöcese, in einem Hirtenbriefe vom Februar 1244, die Brüder des deutschen Hauses in Marburg gütig aufzunehmen, sie ihren Gemeinden zu empfehlen und denselben zu gestatten, in den Kirchen Collecten zum Besten ihres Kirchbaues zu veranstalten und verhieß jedem, welcher dazu beisteuerte, einen dreißigtägigen Ablaß [1]).

Eine noch ausgedehntere Empfehlung erhielten die collectirenden Deutsch-Ordensbrüder hierauf vom Papste Alexander IV. Unter dem 27. November 1258 richtete derselbe gleichlautende Schreiben [2]) an die Bischöfe und Prälaten Deutschlands, Oesterreichs, Böhmens, Ungarn und Polens, worin er allen, welche zum Bau der Elisabethkirche in Marburg beisteuerten, einen hunderttägigen Ablaß erteilte und die Bischöfe aufforderte, die Abgesanden der Deutsch-Ordensbrüder in ihren Kirchen ungehindert predigen zu laßen, zum Zwecke des Einsammelns von Almosen für ihren Kirchenbau.

Der Bau der St. Elisabethkirche, wie überhaupt der großen gothischen Kathedralen Deutschlands, galt keineswegs als eine deutsche Nationalsache, wie in neuester Zeit öfters behauptet worden. Im Gegenteile

1) Hess. Urkundenbuch, Tom. I., Nr. 73.

2) Ebenda Nr. 158.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tritt gerade bei der Erbauung dieser Kirche der universelle, über allen Nationalitäten stehende Charakter des Christentums in den urkundlich ausgesprochenen Motiven des Baues in ein recht helles Licht. Nach den zahlreichen auf den Bau bezüglichen, vorhandenen Documenten waren die Hauptvölker der damaligen Christenheit in ihren Repräsentanten lediglich von der Idee erfüllt, dieß „zur Ehre und Lob der glorreichen Jungfrau Maria und der glorreichen Braut unseres Herrn Jesu Christi, der seligen Elisabeth" in Angriff genommene Haus mitbauen zu helfen, „damit Christus bei dem häufigen und ehrfurchtsvollen Besuche des heiligen Leibes seiner genannten Braut durch würdige Lobpreisungen in Predigten und Andachtsübungen oft besucht werde[1])." Der hohe Norden, wie der heiße Süden, die Völker der verschiedensten Zungen in der Christenheit, reichten hierzu hülfreiche Hände.

Unter den Päpsten, Erzbischöfen und Bischöfen, welche die sechsundsiebenzig allein aus dem 13. Jahrhundert vorhandenen Ablaßurkunden für die Elisabethkirche ausgestellt haben, finden sich sowol die Bischöfe von Lincöping in Ost-Gothland, die von Wirland, Curland, Samland und Lithauen, als auch der Erzbischof Philipp von Salerno und Bischof Paschalis von Salpe im Neapolitanischen, der Bischof Burkhard von Lübeck, als auch der Erzbischof Theoctistus von Adrianopel, sowie die Bischöfe Bartholomäus von Beirut, Wilhelm von Tiberias und Hugo von Bethlehem in Palästina, wo damals in den Tagen der Kreuzzüge diese christlichen Bisthümer bestanden. Aus Deutschland selbst fehlte wohl kein einziger Bischof.

Am reichlichsten wurden diese Ablaßprivilegien aber in den Jahren erteilt, wo es sich um die endliche Vollendung der Kirchenschiffe handelte, nämlich in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts.

1) cfr. u. A. die Ablaßurkunde des Bischofs Berthold von Würzburg vom 10. März 1288, Nr. 460 des hess. Urkundenbuches, Tom. I.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber auch die weltlichen Herrn, Kaiser und Fürsten, ließen es sich angelegen sein, den Bau der Kirche zu fördern und das Andenken der h. Elisabeth durch Vermehrung und Verherrlichung des Cultus in dem nach ihr benannten Gotteshause zu ehren, denn in der Anerkennung dieser Magd Gottes reichten sich Papst und Kaiser, sacerdotium und imperium, Fürsten und Bischöfe, die Aermsten und die Reichsten im Volke, einander die Hände.

Kaiser Friedrich II. kam mit seiner jungen Gemahlin, Isabella von England, selbst nach Marburg, als am 1. Mai 1236, in Folge der Heiligsprechung Elisabeths, deren Gebeine aus dem Grabe in den zu ihrer Aufnahme gefertigten kostbaren Sarcophag erhoben werden sollten. Zur Bezeugung seiner tiefen Ehrfurcht und innigen Verehrung gegen Elisabeth legte Friedrich bei dieser Feier den kaiserlichen Ornat, mit Ausnahme der Reichskrone, ab und erschien barfuß, nur mit einem schlichten, grauen Gewande bekleidet, wie solches die Heilige als Zeichen ihrer Demut in ihrem Witwenstande getragen hatte, indem er selbst hülfreiche Hand leistete. Im Verein mit den vom Gold- und Silberglanze strahlenden weltlichen und geistlichen Fürsten trug hierauf der Kaiser Elisabeths Gebeine in feierlicher Procession durch die dichtgedrängten Schaaren unzähliger Pilger, die zu diesem Feste aus allen Ländern der damaligen Christenheit hierher geeilt waren und in mancherlei Zungen das Lob des Höchsten über dem Grabe dieser seiner Verlobten anstimmten.

Ueberaus reich waren die bei dieser Gelegenheit zum Bau der Kirche gespendeten Opfergaben. Jeder, Fürst und Unterthan, Edel und Unedel, Reiche und Arme, alle brachten ihr Opfer dar. Die Frauen schenkten ihre goldenen Ringe und Halsgeschmeide, andere opferten Kelche, kostbare Meßbücher und sonstige Schmuckgegenstände, so daß durch diese Feier der Kirchenbau mächtig gefördert wurde [1]).

---

1) cfr. Theodorici Thuringi lib. octo de S. Elisabeth VIII, 11—15.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf Bitten des Landgrafen Heinrich Raspe gestattete Papst Innocenz IV., am 18. Mai 1246, dem Prior der St. Elisabethkirche eine bischöfliche Mitra aufzusetzen, wenn er bei festlichen Gelegenheiten am Altare dieser Heiligen die Messe celebrire [1]). Und später ernannte Kaiser Karl IV., bei seiner Anwesenheit in Marburg, am 21. Mai 1357, den Prior des Deutschen-Hauses, sowie dessen Amtsnachfolger zu kaiserlichen Hauskaplänen, indem er demselben zugleich einen kostbaren Ring mit einem Rubin verehrte, um ihn bei dem Lesen der Messe am St. Elisabeth-Altare zu tragen [2]). Kaiser Karl hatte damals die Königin Elisabeth von Ungarn, Gemahlin Carolus II., welche mit einem sehr zahlreichen Gefolge gekommen war, um das Grab der h. Elisabeth zu sehen, mit vielen Fürsten und Rittern hierher begleitet, und an gedachtem Tage, dem Sonntage nach Himmelfahrt, ein äußerst glänzendes Fest veranstaltet, bei dem er selbst mit den versammelten Fürsten und Herren den Leichnam der seligen Elisabeth in ihrem kostbaren Sarcophage, in großer Procession, durch die Stadt trug [3]). Die Procession pflegte bei diesen Anläßen sich zur Pfarrkirche und den übrigen Klosterkirchen zu begeben, in denen sämmtlich, unter Aufstellung der Reliquien der Heiligen auf den Altären, feierliche Messen gelesen wurden, und kehrte von da in das Deutsche Haus zurück.

Beinahe volle achtundvierzig Jahre gingen vorüber, ehe das Schiff der Kirche, am 1. Mai 1283 geweiht werden konnte, während die Thürme erst 1360 ihre Vollendung erreichten.

Um den Bau der letzteren hat sich insonderheit der Ordens-Hochmeister Karl Baffart von Trier verdient gemacht. Am 6. Juli 1314 erließ derselbe ein von Marienburg datirtes Schreiben an die

---

1) Hess. Urkundenbuch, Tom. I., Nr. 81.

2) Historisch-Diplomat. Unterricht ꝛc., Beilage Nr. 16.

3) cfr. Cronica episcoporum Treberorum in der Hamburger Stadtbibliothek, Bl. 189, Quartalblätter des histor. Vereins für das Großherz. Hessen, Jahrgang 1879, pag. 41.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ordenscomthure, Vicecomthure und Brüder des Deutschen Hauses, worin er, unter Zustimmung des ganzen General-Ordenscapitels, bestimmte, daß die Bücher und Pergamente aller im Deutschen Hause oder dessen Häusern und Höfen sterbenden Cleriker und Brüder zum Besten des Kirchenbaues verwandt werden sollten und befahl in einem zweiten Schreiben desselben Datums „diesen rühmlichen zur Ehre der h. Elisabeth begonnenen Bau," „mit allen Kräften unter Aussetzung aller anderen Arbeiten zur schuldigen Vollendung zu bringen [1])."

Trotz der langen Bauzeit erscheint der ganze Bau doch wie aus einem Guße, da die in Einzelheiten, namentlich an den Säulchen der Fenster, eingetretene Wandlung des Stils und Aenderung des ursprünglichen Bauplanes, wie am nördlichen Thurme, die Harmonie des Ganzen nicht stören.

---

1) Entdeckter Ungrund ꝛc., Beilage Nr. 37 u. 38.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf